

Gottesdienst am 18. März 2007, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Joh 6,47-51 (V.) Lätäre

Predigt: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 6. Kapitel des Johannesevangeliums, die Verse 37 bis 41:

Jesus Christus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer glaubt, hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Vorfahren haben in der Wüste das Manna gegessen und sind trotzdem gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. *Ich* bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“

Liebe Gemeinde,

Man könnte Jesus nach diesen Worten für einen gnadenlosen Zyniker halten. Für einen, den die nackte Not der Menschen im Grunde genommen kalt lässt, ja der sich über das Leid der Mensch erhebt und sich über den Hunger lustig macht. Und immer wieder in der Geschichte der Kirche ist Jesus tatsächlich zu einem Spötter und Verträster gemacht worden.

Man könnte den heutigen Predigttext so verstehen, dass es Jesus gar nicht um die tatsächliche Not der Menschen ginge, um ihren Hunger, um die Ungerechtigkeit, um ihre Sorge ums tägliche Brot. Man könnte Jesus *so* verstehen, dass es um Ernährungsfragen nicht ginge, sondern um die geistliche Nahrung. Man könnte ihn *so* verstehen, als sei die Nahrung für die Seele allemal wichtiger und entscheidender als die Nahrung für den Leib. Also: „Sorget nicht um den morgigen Tag, was ihr essen oder trinken sollt, sondern sorgt euch zuerst um das Reich Gottes“. Die Vorfahren der Hörer Jesu haben's schon nicht begriffen, als sie eifrig Manna sammelten in der Wüste, auf Vorrat, statt immer brav nur für einen Tag. Und gestorben sind sie trotzdem. Schließlich „lebt der Mensch nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das Gott spricht.“

Jesus ist in der Tat immer wieder so verstanden worden, *so missverstanden* worden. Denn seinen Worten, die wir heute als Predigttext hören, geht nicht mehr und nicht weniger voraus als die wunderbare Speisung von 5000 Menschen mit nur zwei Fischen und fünf Broten. Nicht, dass da jeder nur ein paar Krümel und eine Gräte abbekommen hätte, nein, *alle* sind satt geworden. Und es ist sogar noch etwas übrig geblieben. Ginge es Jesus *nur* um die Seele, *nur* um das *geistliche* Brot, er hätte mit Sicherheit auf dieses spektakuläre Picknick am See Genezareth verzichtet.

Jesus geht es zuerst und ganz besonders *darum*, dass die Leute genug zu essen haben. Mit knurrendem Magen, so weiß er, hören die Leute selbst der besten Predigt nicht zu. Anders gesagt: Wer nicht schmecken und sehen kann, wie freundlich Gott ist, der kann auch kein Vertrauen zu ihm fassen, keinen Glauben finden. Gute Nachricht, Frohe Botschaft, das hat ganz handfest mit Leibsorge zu tun. „Unser tägliches Brot gibt uns heute“ –das sind keine leeren Worte. Jesus hat *alles* getan, damit die Menschen etwas zu beißen hatten. Und er fordert uns auf, mit dem Hungrigen das Brot zu teilen. Dass immer noch ein beträchtlicher Teil der Weltbevölkerung hungert, darf um Jesu willen nicht sein. Das ist keineswegs ein Naturgesetz und darf uns nicht ruhen, unser Gewissen nicht ruhen, unseren Einsatz und unseren Protest nicht erlahmen lassen. Ewiges Leben ist *nicht ohne* zeitliches, körperliches, biologisches Leben zu haben. Und wer Menschen dies verwehrt, sollte erst gar nicht von ewigem Leben reden.

Aber Jesus bleibt bei der Leibsorge nicht stehen. Er ist mehr als der Wundertäter, der 5000 zu einer Mahlzeit verhilft. Jesus lässt sich nicht auf den Wundertäter festlegen. Wäre ja auch schön: Jesus als Lösung für die Welternährungsprobleme. Wenn er schon 5000 satt kriegt, warum dann nicht gleich 5 Millionen oder gleich die ganze Welt? So hätten wir es gern. Doch als göttlicher Cateringspezialist ist Jesus gründlich missverstanden. Jesus weiß, dass uns neben dem kleinen Hunger zwischendurch noch ein viel schlimmerer Hunger quält. Jesus weiß, dass wir Menschen auch nach so manchem Festmahl

alles andere als satt sind. Er kennt unseren Hunger nach Leben, unseren Durst nach Geborgenheit, Wärme und Halt.

Gerade heute, in unserer Überflussgesellschaft. Der Hunger ist auch bei uns nicht aus der Welt. Nicht mal der leibliche Hunger. Aber selbst *die*, die genug zu essen haben, und das sind - Gott sei Dank - weltweit und geschichtlich gesehen noch nie so viele gewesen, haben Hunger *nach Leben*. Den Hunger nach echtem, lebenswertem Leben, nach Verständnis und Vertrauen, nach Sinn und Bestätigung, den kann kein Hamburger, keine Sahnetorte, kein Manna und auch keine fünf Brote und zwei Fische stillen.

Diesen Hunger kann *allein Gott* stillen. Jesus geht es ums ewige Leben. Das ist nicht das, was nach dem Tod kommt. Christenmenschen haben sich unter ewigem Leben oft etwas vorgestellt, was mit Jesu Botschaft und mit seinem Handeln herzlich wenig zu tun hat. Etwa so: Wenn Jesus uns schon die Mühen den Alltags nicht abnimmt und nichts Wirkungsvolles gegen das Unheil der Welt unternimmt, dann ist ihm unser Leben hier auf Erden wohl egal. An Jesus glauben hieße dann: Statt auf die Erde zu blicken in den Himmel zu schauen. Statt sich ums Diesseits zu kümmern, sollten wir lieber aufs Jenseits warten.

So ist es im Verlaufe der Kirchengeschichte immer wieder gepredigt worden mit furchtbaren Folgen für *die*, die in diesem Jammertal das schwere Los gezogen haben, in einem Slum von Kalkutta und einem von AIDS verheerten Landstrich Ostafrikas geboren zu sein. Die können und wollen nicht auf das ewige Leben warten, bis der Tod ihre ausgezehrt Leiber erlöst. Denn ewiges Leben beginnt hier und jetzt oder gar nicht.

Ewiges Leben schließt das Leben aus dem täglichen Brot ein! Aber was ist das eigentlich, ewiges Leben, wenn es schon nicht zeitlich gemeint ist? Jesus selbst sagt einmal (Joh 17,3): „Darin aber besteht ewiges Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den, den du gesandt hast, Jesus Christus“.

Eine schwer verdauliche Botschaft. Eine auf den ersten Blick enttäuschende Auskunft für all die Hungrigen der Welt, für die mit den aufgequollenen Bäuchen in Äthiopien ebenso wie für die Lebenshungrigen in unseren Esszimmern und Kantinen. Auf den zweiten Blick ist es aber eine erlösende, frohe Botschaft: Wir sollen und können Gott erkennen. Das heißt: Wir brauchen nicht aus uns selbst heraus zu leben. Wir müssen das Leben nicht meistern oder schaffen oder krampfhaft nach Selbstverwirklichung streben. Gott verwirklicht uns. Er verwirklicht Leben, wenn wir ihn nur lassen. Gott will das wahre Leben für uns Menschen. Er will, dass wir mehr als nur biologisch existieren oder vegetieren, je nach Breitengrad. Gott trägt uns und hält uns mitten in der Zerbrechlichkeit unseres Lebens. Weder Hunger noch Krankheit, weder Arbeitslosigkeit noch Schulprobleme, noch irgendein Unglück können uns von Gott trennen. Nicht einmal der Tod wird uns von Gott trennen können. Was Jesus anbietet ist: auf Gott allein das Leben zu bauen, auf ihn allein zu vertrauen. Auf Gott zu vertrauen bedeutet nicht, eine Lebensversicherung gegen Hunger, Krankheiten, Widerwärtigkeiten oder einen Unfall abzuschließen. Sterben und Tod bleiben keinem von uns erspart, egal wie viel oder wie wenig wie zu essen haben. Wer aber aus dem Vertrauen auf Gott heraus lebt, dem verspricht Jesus *schon hier und heute* ewiges Leben, sich in der Hand Gottes geborgen fühlen, im Leben und im Sterben. Der heutige Predigttext lädt dazu ein, aus Gott heraus zu leben, das Leben gewissermaßen von Gott her ernähren zu lassen.

Wer zum Glauben, zum Leben aus Gott, findet, der kann annehmen und aushalten, dass das eigene Leben verletzbar, begrenzt, zerbrechlich und unvollkommen ist. Der kann das Leben annehmen, ohne ständig in Panik zu geraten, ohne zu versuchen, aus Angst um sich selber auf Kosten anderer zu leben. Deshalb ist auch das „ewige Leben“ keine Privatsache, sondern stiftet Gemeinschaft. Ewiges Leben kann man nicht im Alleingang erleben. Wir müssen uns endlich nicht mehr als Rivalen und Konkurrenten betrachten, die mir ständig die Butter vom täglichen Brot nehmen wollen. Ewiges Leben wirkt sich auch *zwischen* den Menschen aus. Ewiges Leben verändert meine Blickrichtung, Erkenntnis macht sie aus, wie Jesus sagt. Ich erkenne in Gott die Quelle meines Lebens, und nicht ein traditionsbeladenes, veraltetes Gedankenkunststück. Ich erkenne mich als fehlerhaftes und verletzliches Geschöpf, das trotz allem bejaht und geliebt wird. Ich erkenne meine Mitmenschen als Schwestern und

Brüder, als ebenfalls von Gott Geliebte, auch wenn sie mir manchmal ganz schön auf die Nerven gehen. Ich erkenne meine Welt als wunderschöne, erhaltenswerte Schöpfung, der ich Verantwortung und Respekt schulde, und die ich nicht als Selbstbedienungsladen missbrauchen kann. Ewiges Leben betrifft also *alle* Bezüge meines Lebens. Aus Gott heraus leben, ewiges Leben meint *so* zu leben, wie Gott uns geschaffen hat.

Wie schön, wenn ein Mensch erzählen kann, was es heißt, das Brot des Lebens zu schmecken, aus Gott heraus zu leben: „Ich habe mein Vertrauen auf Gott gesetzt. Das hat mir die Härten des Lebens nicht abgenommen. Aber es hat mich getragen. Ich habe erfahren: der Weg mit Gott lohnt sich.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.